

Zu Sophie Haemmerli-Martis 75. Geburtstag

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

19. neben dem priester gehen die übrige Sechs mit gewähr.
20. die burgerschaft so vill als immer gehen Können.
21. dissen wird nach getragen der Kleine rothe fahnen.
22. auf dissen folget entlich das andächtige wibergeschlecht alles paar und paar.

Ita ordinavit P. R. D. Joannes Keller Rector et parochus in nidermumpf.

Ueber das Vorkommen von Kränzen an andern Orten der Schweiz erfuhr ich noch:

In Zug und Meggen (Kt. Luzern) werden genau die gleichen Stechpalmenkränze getragen wie in Stein⁵⁾. Aus einer Abbildung im Freiämterkalender entnehme ich, dass die kleinen Knaben von Schongau (Kt. Luzern) bei der Einweihung der Kirche 1923 ebenfalls solche Kränze trugen⁶⁾. Vor Jahren trugen die Knaben von Schüpfheim im Entlebuch bei der Fronleichnamsprozession noch Kränze, die aber aus anderm Material bestanden⁷⁾.

Die älteste Bezeugung der Knabenkränze für unsere Gegend findet sich in Antonio de Beatis Reisebeschreibung des Kardinals Luigi d'Aragona. Er zog 1517 durch das Gebiet des Oberrheins über Waldshut, Laufenburg, Rheinfelden. Unter den allgemeinen kulturgeschichtlichen Beobachtungen steht: Die Jungfrauen tragen, solange es Blumen gibt, Kränze aus verschiedenfarbigen Blumen auf dem Kopfe, besonders an den Festtagen, ebenso die Knaben, die in der Kirche dienen und die Schüler⁸⁾.

Zu Sophie Haemmerli-Martis 75. Geburtstag.

Wenn am 18. Februar Sophie Haemmerli-Marti ihr fünfundsiebzigstes Lebensjahr vollendet, so dürfen auch wir von der Volkskunde in Dankbarkeit und Verehrung ihrer gedenken als eines guten Geistes unseres Volkes und einer Hüterin und Mehrerin der Güter, deren Pflege unsere Bestrebungen gelten.

Von den prachtvoll anschaulichen Schilderungen ihres entzückenden Erinnerungsbuches „Mis Aargäu“, das den ganzen Zauber der ursprünglichen Persönlichkeit ausströmt und in seiner saftigen Mundartprosa ein Stück lebendigster schweizerischer

⁵⁾ Zug: Mitteilung von Herrn Pfarrer Aegidius Bitter, Sursee. Meggen: Mitteilung von Herrn Pfarrer Dr. Siegrist, Mettau. — ⁶⁾ Freiämterkalender 1924, Wohlen 1923, Seite 69. — ⁷⁾ Mitteilung von Herrn stud. med. Hans Studer, Schüpfheim. — ⁸⁾ Ludwig Pastor: Die Reise des Kardinals Luigi d'Aragona durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien, 1517–1518, beschrieben von Antonio de Beatis, in: Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, IV. Band, 4. Heft. Freiburg im Br. 1905. Seite 50, bezw. Seite 106: Le virgini per tucto il tempo se trovano fiori portano in testa corone lavorate di varii colorati fiori, et maxime li di festivi, et anche li pucti chi servino al ecclesie et li scolari.



Volkskunde darstellt, gilt eine dem schweizerischen Volksliede und besonders dem in unserer eigentlichen Muttersprache, in der Mundart. Die Klänge des Volksliedes haben die junge Lenzburger Doktorsbraut und Doktorsfrau bewegt, als sie gegen die Jahrhundertwende ihre ersten eigenen Mundartverse zu formen versuchte. Aber sie wäre kaum auf dem damals noch nicht so selbstverständlichen Wege weiter geschritten und hätte es nicht zu ihrer hohen Meisterschaft gebracht ohne das Vorbild des Aargauer Landsmannes Adolf Frey, ohne die Ermunterung des tief verehrten Lehrers Jost Winteler und ohne das künstlerische Verantwortungsgefühl, das sich auch nicht scheute, bei einem Meister wie Carl Spitteler Rat zu holen. Schon in der ersten Gruppe der Gedichtbändchen („Mis Chindli“, „Grossvaterliedli“, „Wihnachtsbuech“, „Im Bluest“) steht nirgends bloss übersetztes Hochdeutsch. Es ist vollblütige, wirkliche Mundart, aber im Reichtum all ihrer Töne und verklärt zur Poesie. Ob sie vom Glück der Mütterlichkeit oder der Liebe oder des Lebens und Erlebens überhaupt reden, die Lieder und Spruchverse klingen in ihren mannigfaltigen Formen wunderbar natürlich und schenken dem Leser jenes Schönste aller Dichtung, dass er über ihnen mit beglücktem Staunen sonst verstecktes oder verschüttetes Tiefstes

seiner eigenen Seele entdeckt und auch das einfachste Dasein seinen Glanz und seinen Wert erhält. Sie sind darum auch nicht der toten Letter verhaftet geblieben, sondern weit ins Land zu Hoch und Niedrig gedrungen und mit den Weisen von Lauber und Attenhofer, von Hess und Wehrli u. a. selber wieder Volkslied geworden. Die zweite Gruppe („Allerseelen“, „Läbessprüch“, „Rägeboge“) zeigt, dass der Dichterin noch anderes beschieden war, als was die jungen Tage brachten, von denen sie sagen konnte: „Wie han-i d' Fähne useghänkt und noch em Glück de Chopf verränkt!“. Aber das Leid, das sie um sich sehen musste, das Grauen des Kriegswahnsinnes und jener grösste Schmerz, der Verlust des Gatten, der, als Arzt zu einem seiner Patienten fahrend, verunglückte, hat sie nicht zerbrochen. Sie selber ist an dem Schweren nur gewachsen, und ihr Mundartwort hat ohne Einbusse an Echtheit die Fähigkeit erhalten, an die letzten Fragen zu rühren, das Gewaltige und Visionäre auszusagen und endlich von jener Heiterkeit zu künden, die nach leidenschaftlich erlebtem Glück und bis zum Grund durchlittenem Kummer ruhig ins ewige Drüben blickt.

Wir brauchen die Dichter, dass unsere Sprache, auch unsere Mundart, nicht platt und seicht, nicht hohl und inhaltsleer werde. Sie müssen immer wieder das Gold der Sprache aus ihrer Seele und aus der Begnadung ihrer Sprachkraft heraufholen und müssen mit diesem ihrem Worte dem Volk die rechten Wege weisen. Sophie Haemmerli-Marti hat es ein volles, reiches Leben lang, durch helle und trübe Zeiten, unerschütterlich und unaufhörlich getan. Das danken wir ihr und danken heute mehr denn je, dass ihr ganzes Werk letztlich nur das eine Thema variiert, ob nun der Überschwang der Jugend hinausjauchzt:

„S'isch höher as d'Sterne,
und teufer as s'Meer —
Was müesst mer au afo, wenn d'Liebi nid wär!“

oder ob die Reife des Alters den Spruch prägt:

„'s Bluescht verweiht und d'Zit verrünnt.
's git es Für wo ebig brünnt,
's git en Glascht wo nie vergoht:
D'Liebi zündt no übere Tod.“

W. A.

Bücherbesprechung.

Gotthard Schuh, Tirggel. Ein altes Weihnachtsgebäck. Mit einer kulturhistorischen Einführung von Edwin Arnet. Zürich/Leipzig, Amstutz & Herdeg (1941).

Es hat einen eigentümlichen Reiz, einem Buche zu begegnen, das ein neu gesammeltes, einheitliches Bildmaterial ausbreitet. Dem Thema „Tirggel“ entsprechend, erwartet man keine künstlerischen Höchstleistungen, sondern